

Heimatschutz und "die neue Welt" : die ersten Jahrzehnte der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz 1905 bis 1945

Autor(en): **Ragetti, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2003)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heimatschutz und «die neue Welt»

Jürg Ragetti

Die ersten Jahrzehnte der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz 1905 bis 1945

Die Vereinigung für Heimatschutz steht seit ihrer Gründung im Spannungsfeld von konservativen, bewahrenden und progressiven, gestaltenden Tendenzen. Den Blick auf ihre frühe Geschichte in Graubünden gerichtet, werden im Folgenden einige Aspekte des vielschichtigen Verhältnisses der Heimatschutzbewegung zum kulturellen, landschaftlichen und baulichen Wandel beschrieben. Besonders deutlich werden solche Zusammenhänge anhand technischer Bauwerke und Anlagen, auf die sich diese Ausführungen konzentrieren.

Ursprünge der Heimatschutzbewegung

Die Wurzeln und Ursachen der Heimatschutzbewegung gründen in der Industrialisierung, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, von England ausgehend, auch den deutschsprachigen Raum erfasste. Der umwälzende technische, ökonomische, gesellschaftliche und bauliche Wandel im Maschinenzeitalter hatte auch in Berggebieten einschneidende Auswirkungen auf Leben,



St. Moritz um 1880.
(Foto: Kantonale Denkmalpflege Graubünden)

Kultur, Landschaft und Siedlungen. Die Folge war die sich ausweitende Erschliessung der Bergwelt mit Anlagen des Tourismus, Kraftwerken, Eisenbahnen usw. Die technischen Anlagen der ersten Eisenbahnlinien und Kraftwerke waren baulicher Ausdruck dieser Veränderungen im alpinen Raum. Der einsetzende Fremdenverkehr brachte gesellschaftlich und baulich ein neues Leben in die bäuerliche Welt von Graubünden. Die grossen prunkvollen Hotelpaläste stellten in diesem Umfeld neuartige, städtische Bauformen und Bautypen dar. Mit ihren grossen Dimensionen standen sie im Kontrast zu gewachsenen Siedlungsstrukturen und strahlten mit starker Wirkung auf die Landschaft aus. Symptomatisch ist, dass laut erstem Bericht der Bündner Vereinigung für Heimatschutz sich in Graubünden zum ersten Male um das Jahr 1903 eine Gegenströmung bemerkbar machte, die ihren Ausdruck im kurzen und treffenden Schlagwort «Heimatschutz» gefunden habe, als im Oberengadin die Erbauung verschiedener Berg- und Drahtseilbahnen (Piz Julier, Languard, Hahnensee, Fuarcla Surlej u.a.) greifbare Gestalt anzunehmen begann.¹ In demselben Jahr war auch die Eisenbahnverbindung der Albulabahn ins Engadin bis nach St. Moritz vollendet worden. Schon 1858 war der erste Churer Bahnhof als Endpunkt der Strecke Rheineck – Chur eingeweiht worden, und noch im 19. Jahrhundert waren die Verbindungen nach Davos und nach Thusis erstellt worden.

«il spettacul della glüsch electrica»

Die elektrische Beleuchtung des Speisesaals des Kulmhotels in St. Moritz im Jahre 1879 mit einem eigenen kleinen Wasserkraftwerk soll die erste Anlage dieser Art in der Schweiz gewesen sein. Sie wurde als ein «Spektakel des elektrischen Lichts» wahrgenommen, das laut Berichterstattung der «Engadiner Zeitung» «so intensiv sei, dass es die Nacht in hellen Tag verwandle und dass man glaube, die Sonne selbst zu sehen».² Schon träumte man davon, auf einem St. Moritzer Berg einen grossen Apparat als gigantische Elektrosonne zu installieren, «dessen Licht die Sonne ersetzen würde, der die Wolken im Engadin vertreiben und es den Bergbauern ermöglichen sollte, ihre Heuernte zu verbessern».³ In der Folgezeit wurden vor allem in den Tourismusregionen im Engadin, in Davos, Flims, Arosa und 1892 auch in der Hauptstadt Chur weitere sogenannte Lichtwerke erstellt. Als um die Jahrhundertwende die Übertragung der elektrischen En-



Die Centrale Campocologno, erbaut von 1905 bis 1907. Zustand von 1928. (Conradin Clavuot, Jürg Ragetti, «Die Kraftwerksbauten im Kanton Graubünden», Chur 1991, S. 48)

ergie über grössere Distanzen als 100 Kilometer gelang, wurden die Wasserkräfte der Bergregionen auch für das bevölkerungs- und industriereiche Schweizer Mittelland und seine Städte interessant. Beispielsweise wurde in den Jahren 1907 bis 1910 für die Stromversorgung der Stadt Zürich das Albulawerk gebaut. Ein Beispiel für die vielseitig entstandenen wirtschaftlichen Interessen liefert die Entstehungsgeschichte der Kraftwerkanlage Campocologno und der Berninabahn im Puschlav: Schweizerische, englische, deutsche, italienische Firmen und Investoren beschäftigten sich mit Plänen für Eisenbahnen wie auch für Kraftwerke und bemühten sich um die Konzessionen. Nachdem diese mehr-

mals weiterverkauft wurden, entstand schliesslich 1904 aus einer Partnerschaft zwischen der Basler Elektrizitätsgesellschaft Alioth und dem Mailänder Unternehmen Società Lombarda per distribuzione di energia elettrica die Kraftwerke Brusio AG. Das Kraftwerk Campocologno, das 1907 fertiggestellt worden war, diente in erster Linie der Stromversorgung der Stadt Mailand und lieferte Traktionsstrom für die Berninabahn.⁴

Gründung der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz

Im Jahre 1905 wurden die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz und auch mehrere kantonale Vereinigungen gegründet. Die Behauptung, die im Protokollbuch der Bündnerischen Vereinigung im ersten Satz aufgestellt wurde, sie sei «als erster organisierter Verband der Heimatschutzinteressen in der Schweiz» gegründet worden, ist eine kleine Übertreibung im Eifer des Gefechts, aber man kann doch sagen, dass die Bündner Männer der ersten Stunde waren. Die Gründungsversammlung in Graubünden fand am 15. November 1905 statt. Initianten waren der Kunstmaler Christian Conradin, der Architekt Otto Schäfer sowie der Jurist und spätere Nationalrat Dr. Anton Meuli, der erster Präsident der Vereinigung wurde. Die Bewegung vereinte Leute aus Politik und Wirtschaft, Architekten und Ingenieure. Im sogenannten erweiterten Vorstand nahmen bekannte Persönlichkeiten wie Regierungsrat Dedual, Pfarrer Benedikt Hartmann, der bischöfliche Kanzler Noser, die Architekten Emil Sulser, Nicolaus Hartmann und andere Einsitz. Schon aufgrund der personellen Zusammensetzungen war klar, dass die Heimatschutzvereinigungen ein ausgewogenes Verhältnis zwischen landschaftsschützerischen, baukulturellen und wirtschaftlichen Interessen anstreben mussten.

Laut den ersten Satzungen war das Ziel, «den Kanton Graubünden in seiner natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart zu schützen und alle Bestrebungen zur Erhaltung und Förderung bündnerischen Volkstumes auf den Gebieten einheimischer Kultur zu unterstützen». Der Schutzgedanke stand zwar an oberster Stelle, aber es ging nicht um die radikale Ablehnung aller Entwicklungen, geschweige denn um eine fundamentalistische Maschinenstürmerei. Deutlich wurde dies schon in der einleitenden Grundsatzerklärung im ersten Heft der neuen Zeitschrift «Heimatschutz. Ligue pour la beauté» unter dem Titel «Was wir wol-

len»: «Was auf dem Spiele steht, ist die Schönheit unseres Landes, ist seine Eigenart, wie sie als das Resultat einer mehrhundertjährigen Entwicklung sich herausgebildet hat. (...) Es wäre töricht, wenn unsere Vereinigung prinzipiell gegen jede Bergbahn Opposition machen wollte, aber es wird ihre Pflicht sein, unvernünftigen Projekten und notorischen Scheusslichkeiten entgegenzutreten (...) Die Vereinigung für Heimatschutz wird sich nicht gegen die für unsere Industrie so notwendige Ausnutzung der Wasserkräfte wehren, aber sie wird in jedem einzelnen Falle, wo die landschaftliche Schönheit auf dem Spiele steht, soviel als immer möglich zu retten suchen.»⁵

Heimatschutz – Architektur

In Graubünden machte man sich mit sehr grossem Eifer ans Werk; allein im ersten Jahr fanden 25 Sitzungen des engen Vorstandes statt. Schnell machte sich in baulichen Fragen der Einfluss einer jungen Architektengeneration bemerkbar, die ihre Ausbildung im Ausland genossen hatte, insbesondere in Deutschland beim damals bekanntesten Architekturlehrer Theodor Fischer. Otto Schäfer und Martin Risch, die gemeinsam ein Büro gründeten, sowie Nicolaus Hartmann waren die einflussreichsten Vertreter.

Auch für die neue Architektur wurde die Rückbesinnung auf regionale, traditionelle, ländliche und bürgerliche Bauformen gefordert. Dargestellt wurde diese vorbildliche traditionelle Baukultur zum Beispiel 1907 in der eigenen Publikation «Das Engadiner Haus». Deren Schönheit erkannte man in regional verwurzelten Bautraditionen und Bauformen, in traditionellen Baukonstruktionen und Baumaterialien wie Tuffstein, Granit, Arvenholz, Sgraffitotechnik usw., allgemein im Malerischen, organisch Gewachsenen von Siedlungen und Bauwerken.

Als Gegenbild dieser propagierten Architektur und Ästhetik sah man die rationalistische, klassizistische, «nüchterne» Baukultur des 19. Jahrhunderts. Anfänglich beliebtes Mittel für Abbildungen in der Heimatschutzzeitschrift war die Gegenüberstellung von propagierten «gelungenen» Beispielen und verschmähten Gegenbeispielen, «bons exemples» und «mauvais exemples», ein geschicktes propagandistisches, aber oft auch arg simplifizierendes Schema. Zum Beispiel wurden die rationale rasterartige Siedlungsstruktur von Neu-Thusis ebenso verurteilt wie die wieder aufgebauten, spätklassizistischen Bauernhäuser im Unterengadin. Dieselben ästhetischen Ideale galten im Städtebau wie auch

BEISPIELE ≡≡≡ BONS EXEMPLES

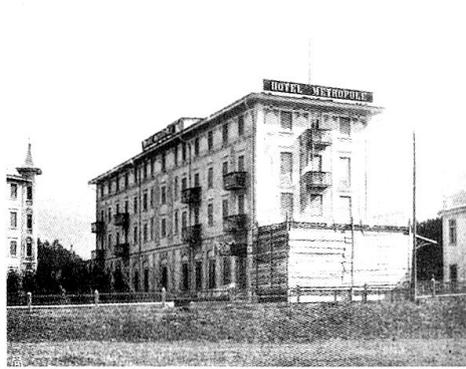


HOTEL „LA MARGNA“ IN ST. MORITZ-DORF. Unter Benutzung heimischer Baumotive erbaut 1907 von Architekt *Nikolaus Hartmann* in St. Moritz
HOTEL „LA MARGNA“, A ST-MORITZ-VILLAGE. S'inspire de motifs du pays. Bâti en 1907 par l'architecte *Hartmann* à St-Moritz.

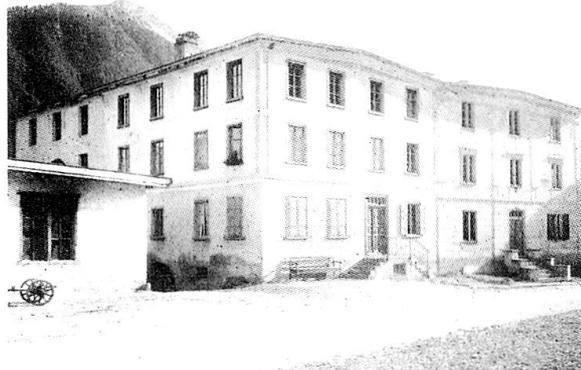


≡≡ GUTES, ALTES BAUERNHAUS IN SCHULS ≡≡
≡≡ MAISON DE PAYSANS A SCHULS ≡≡

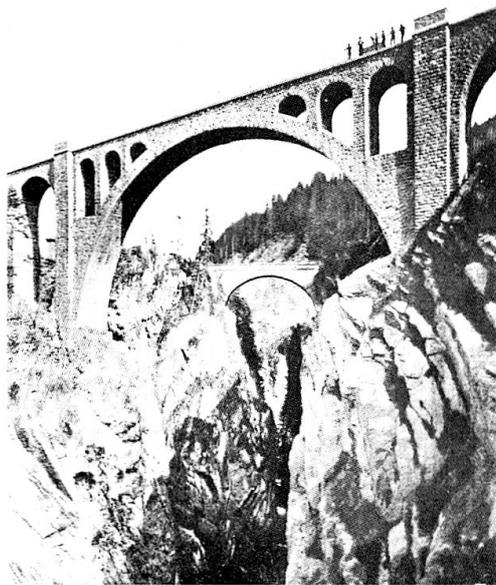
GEGENBEISPIELE ≡≡≡ MAUVAIS EXEMPLES



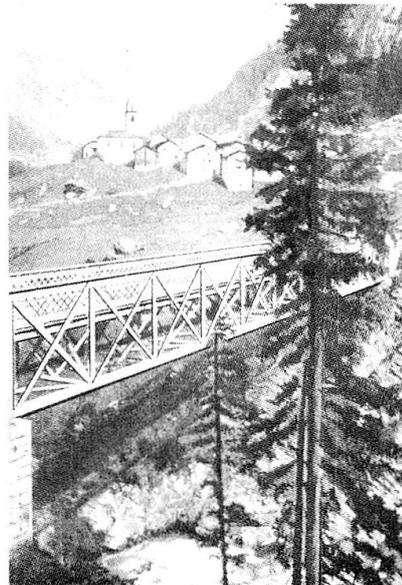
HOTEL „METROPOL“ IN ST. MORITZ-BAD. Langweiliger und charakterloser Kastenbau, der die ganze Gegend in erschreckender Weise verunstaltet
HOTEL „METROPOLE“ A ST-MORITZ-LES-BAINS. Inutile de détailler sa laideur



NEUE, HÄSSLICHE UND UNPRAKTISCHE BAUERNHÄUSER IM UNTER-ENGADIN.
UNE FERME MODERNE, LAIDE ET PEU PRATIQUE, DANS LA BASSE-ENOGADINE.



SOLISBRÜCKE DER ALBULABAHN. (42 m Spannweite.) Im Hintergrund die Strassenbrücke. Neue Steinbrücke in kühner, der Gegend trefflich angepasster Konstruktion
PONT DE SOLIS, DES CHEMINS DE FER RHÉTIQUES. (42 m d'envergure.) Au fond le pont de la route. Construction moderne en pierre qui s'adapte parfaitement à la contrée



EISERNE BRÜCKE BEI INNER-FERRERA (Graubünden), eine hässliche Eisenkonstruktion in einer Gegend, wo Material genügend vorhanden wäre zu einem Steinbau
PONT EN FER PRÈS INNER-FERRERA (Grisons). Construction hideuse dans une contrée où les matériaux ne faisaient pas défaut pour un pont en pierre

Gegenüberstellung von gelungenen Beispielen und verschmähten Gegenbeispielen aus der Zeitschrift «Heimatschutz» aus den Jahren 1907/1908.

für technische Anlagen in der freien Landschaft. Sinnbild der kritisierten Baueingriffe war die «gerade Linie», zum Beispiel die geraden und rasterartigen Strukturen im Siedlungsbau des späten 19. Jahrhunderts, geradlinige Flusskorrekturen, Eisenbahntrassens, Strassen oder Schneisen der Druckrohre von Kraftwerken: «In demselben Grade, wie bei uns das Verständnis für die Schönheit und praktische Vortrefflichkeit unserer alten Kunst schwand, um so mehr kam die Gepflogenheit in Blüte, unsere Städte zu <begradigen>»,⁶ kritisierte Paul Schultze-Naumburg, Mitbegründer und führender Ideologe des Deutschen Heimatschutzes.

«Charakterlose» Hotels

Es war «vor allem die Bündnerische Fraktion des Heimatschutzes, die sich gegen die <charakterlosen Kastenbauten> der Hotellerie» wandte, «welche die Landschaft verschandelten und in keiner Weise an einheimische Bautraditionen anknüpften».⁷ Hartmanns Hotel «La Margna» in St. Moritz, 1907 gebaut, wurde deshalb als eigentliches Gegenprojekt zum «bekannten Karawanserie- und Zigarrenkistli-Stil» «durch bodenständige und doch moderne Formgebung»⁸ empfunden. Die Gliederung der Bauweise in einen mächtigen Haupt- und niedrigeren Nebenbau mit unterschiedlicher Dachrichtung diente dazu, die Kastenform zu vermeiden, die funktionsbedingte Grösse des Hotels herunterzuspielen und «bei aller Grösse dem Haus so viel wie möglich den Charakter des Wohnhauses zu geben»⁹. Die Heimatschutzzeitschrift beschrieb dies wie folgt: «Als Muster schwebte dabei das alte Engadiner Wohnhaus vor, dafür zeugen die massigen Mauern, die tiefliegenden Fenster, das mit Steinplatten gedeckte Dach, die grossen Kaminschlöte und endlich die ausgebauchten, schmiedeisernen Gitter an den Fenstern des untern Stockes, hinter denen die berühmten Engadiner Nelken hervorgucken.»¹⁰ Im architektonischen Konzept und auch in konzeptionellen Widersprüchen dieses Bauwerks wird das Spannungsfeld von neuer Bauaufgabe und dem Streben nach Einbindung in regionale Bautradition deutlich. Isabelle Rucki stellt dazu zu Recht fest, dass der «Engadiner Stil» sich im Detail entfalte, während der Baukörper als Ganzes schlechterdings zu gross sei und nur dem Anschein nach regionale Architektur imitiere.¹¹ Interessant ist dabei allerdings, dass aus der Übernahme von formalen Elementen einerseits und den Bedingungen der neuen Bauaufgabe andererseits etwas Neues entstehen konnte und musste.



Das Engadiner Museum in St. Moritz, erbaut 1905. (Bündnerische Vereinigung für Heimatschutz, «Das Engadinerhaus Basel», 1907)

Bei Werken des Architekten Nicolaus Hartmann erkennt man sehr oft die direkte Bezugnahme auf historische Vorbilder, auf traditionelle Bautypen und Bauformen, um dadurch eine Kontinuität regionaler Baukultur und Tradition sowie eine formale und geistige Einbindung zu erreichen. Offensichtlich sind regionale Vorbilder und sogar die Kopie einzelner Bauteile zum Beispiel beim Engadiner Museum in St. Moritz, das er 1905 bis 1906 als eines seiner ersten Projekte baute. Es blieb bei Hartmann jedoch nie einfach bei der platten Imitation, sondern er schuf aus

diesen Vorbildern heraus neue eigenständige Bauformen, eine neue Architektur, bei der die Analogie zu den bekannten Vorbildern als ein begleitender Unterton mitschwingt.

Vorbildliche Rhätische Bahn

Im Jahre 1913 geriet das Januarheft der Zeitschrift «Heimatschutz» zu einer eigentlichen Festschrift für die Rhätische Bahn. Man hielt fest, dass «von einer prinzipiellen Feindschaft der Ästhetik und der Technik» nicht mehr die Rede sein könne, beide hätten sich zu verstehen gelernt. «Noch vor wenigen Jahrzehnten wäre es kaum denkbar gewesen, dass ein verkehrstechnisches Unternehmen die Eigenart der Landschaft, den Charakter ihres Baustils in ganz eingehender Weise berücksichtigte. Ebensov wenig hätte man daran gedacht, dass Heimatschutzfreunde, denen die Schönheit des Vaterlandes und die Erhaltung seiner Natur- und Kunstdenkmäler eine Herzenssache ist, das Walten modernster Technik in ihren mannigfachen Erscheinungen freudig begrüßten. (...) Das war zu jener Zeit, wo Technik und Geschmack zwei getrennte Gebiete zu sein schienen, wo man meinte, eine Bahn sei gleichbedeutend mit erdrückender Nüchternheit und Rücksichtslosigkeit. Die Begriffe haben sich zum Bessern gewandelt; man hat eingesehen, dass das Praktische nicht auch hässlich sein muss, dass sowohl die technischen Anlagen wie die Hochbauten, welche ein Eisenstrang mit sich bringt, mit der Landschaft in schönen Einklang zu bringen sind, ohne dass dem einen oder dem andern Zwang angetan wird.»¹²

Die neu erstellten Anlagen und Bauten der Rhätischen Bahn wurden als Musterbeispiel der ästhetischen Bestrebungen gefeiert, denn sie entsprachen den Idealen der Heimatschutzbewegung sowohl in der geschwungenen Linienführung wie auch in der Gestaltung der Hoch- und Kunstbauten. Dass dabei sämtliche Brücken als Bogenkonstruktionen in Stein ausgeführt wurden, entsprach der strikten Ablehnung von Eisenkonstruktionen im Brücken- und Hochbau und der Forderung der Verwendung von traditionellen regionalen Baumaterialien. Man deklarierte die gestalterischen Leistungen auch als eigenen Erfolg: «Als eigentliche Frucht der Heimatschutzpropaganda aber können wir wohl die erfreuliche Sinnesart ansehen, welche die Leitung der Rhätischen Bahn bei Erstellung ihrer Bauten immer mehr bekundet», wurde im Jahresbericht 1912/14 festgehalten. Die Verdienste wurden in erster Linie dem Direktor der Rhätischen Bahn, Schucan, zuge-

HEIMATSCHUTZ

Zeitschrift der «Schweizer. Vereinigung für Heimatschutz»

HEFT No. 1 BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CON- JAHRGANG
JANUAR 1913 SERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE - - VIII - -

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen bei deutlicher
***** Quellenangabe erwünscht *****

La reproduction des articles et communiqués avec
***** indication de la provenance est désirée *****

DIE RHÄTISCHE BAHN.

DER achte Jahrgang unserer Zeitschrift wird heute mit einer Veröffentlichung begonnen, die ganz der grossartigen Heimatschutzarbeit einer Bahngesellschaft gewidmet ist. Noch vor wenigen Jahrzehnten wäre es kaum denkbar gewesen, dass ein verkehrstechnisches Unternehmen die Eigenart der Landschaft, den

Charakter ihres Baustiles in ganz eingehender Weise berücksichtigte. Ebenso wenig hätte man daran gedacht, dass Heimatfreunde, denen die Schönheit des Vaterlandes und die Erhaltung seiner Natur- und Kunstdenkmäler eine Herzenssache ist, das Walten modernster Technik in ihren mannigfachen Erscheinungen freudig begrüßten. Es ist gar noch nicht so lange Zeit her, dass die englischen Reformatoren des Kunstgewerbes und des volkstümlichen Kunstgeschmackes — ein Ruskin und W. Morris — nicht nur alle maschinelle Arbeit verpönten, sondern auch der Eisenbahn grundsätzlich den Krieg erklärten; Morris hätte die Waren, die aus seinen Werkstätten kamen, nicht einmal einer Bahn anvertraut; er liess sie zu Wagen in die Stadt befördern. Das war zu jener Zeit, wo Technik und

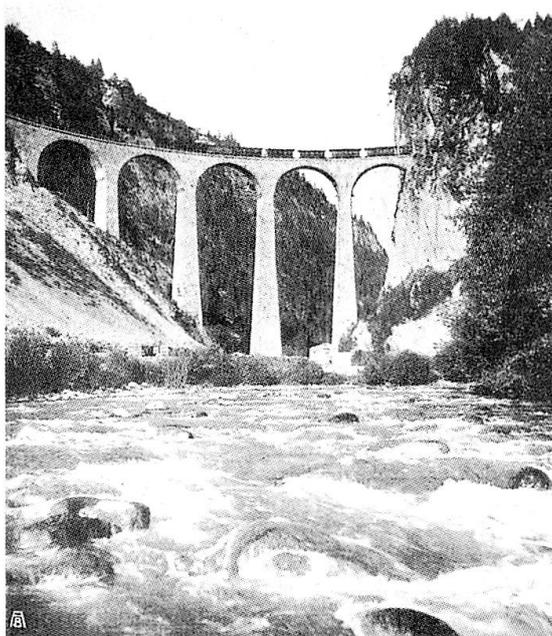


Abb. 1. Viadukt der Albulabahn bei Filisur. Eines der elegantesten und zugleich grossartigsten technischen Werke aller Zeiten. Aufnahme von Wehrli A.-G., Kilchberg-Zürich. — Fig. 1. Le viaduc du chemin de fer de l'Albula, près de Filisur. Une des plus élégantes et en même temps des plus grandioses constructions industrielles de tous les temps.

sprochen, der auch Mitglied des erweiterten Vorstands des Bündner Heimatschutzes war.

Beschwörend begann Benedikt Hartmann seine Beschreibungen der Chur-Arosabahn: «Es geschah im fünften Monat des Weltkrieges, d.h. am 12. Dezember 1914, dass ohne viel Gepränge, aber zur doppelten Genugtuung der Erbauer die elektrische Schmalspurbahn Chur-Arosa dem Betrieb übergeben wurde.»¹³ Auch er rückte die geschickte Einbindung des Trasses in die

Titelseite der Zeitschrift
«Heimatschutz» aus dem
Jahr 1913.

HEIMATSCHUTZ

Titelseite der Zeitschrift
«Heimatschutz» aus dem
Jahr 1915.

Zeitschrift der «Schweizer. Vereinigung für Heimatschutz»

HEFT No. 6 BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CON- JAHRGANG
JUNI 1915 SERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE» - - - X - - -

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen *bei deutlicher*
***** *Quellenangabe erwünscht* *****

La reproduction des articles et communiqués *avec*
***** *indication de la provenance est désirée* *****



Abb. 1. Langwieser Viadukt. Aus armiertem Beton; Firma Züblin & Cie., Zürich. Gesamtlänge 285 m.
Aufnahme von A. Reinhard, Chur. — Fig. 1. Le viaduc de Langwies Béton armé. Longueur totale 285 m.
Diamètre de la plus grande arche 100 m.

CHUR-AROSA-BAHN.

Von B. Hartmann, Malans.

Es geschah im fünften Monat des Weltkrieges, d. h. am 12. Dezember 1914, dass ohne viel Gepränge, aber zur doppelten Genugtuung der Erbauer die elektrische Schmalspurbahn Chur-Arosa dem Betrieb übergeben wurde. Der Kriegsbeginn mit seiner unerhörten Aufregung, mit Verkehrssperre, Geldflucht und Arbeitermangel war jedoch nur das letzte Glied einer langen Kette schwerer Hindernisse, die sich dem Werk während seiner gut zweijährigen Bauzeit entgegenstellten. Die 25 km lange Bahnstrecke hatte einen Höhenunterschied von 1150 m zu überwinden. Dazu kam eine Geländegestaltung von fast verwirrendem Faltenreichtum, die zu einer Unzahl von Krümmungen zwang, so dass nur 52% der

Landschaft und die sorgsame Gestaltung der Kunstbauten in den Vordergrund: «Da dürfen wir von Anfang an mit grosser Freude feststellen, dass an leitender Stelle nicht nur der eiserne Bauwille vorhanden war, sondern trotz der enormen Schwierigkeiten des Geländes das bewusste Streben, auf jede Weise das Landschaftsbild zu schonen, wenn möglich zu beleben und zu steigern.»¹⁴ Die Betonbrücke von Langwies wurde zwar als vorläufig konstruktiv fremde Welt beschrieben, die technische Kühnheit und

Eleganz werde aber aufgrund der Sachlichkeit und der bodenständigen Notwendigkeit in der Verwertung des vorhandenen Baumaterials keine lange Gewöhnung brauchen.

Wasserkraftwerke

Um die Jahrhundertwende hatte die Ausnützung der Wasserkraft der grossen Schweizer Flüsse begonnen, und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden bereits die ersten grossen Kraftwerkanlagen im alpinen Raum erstellt. Mit der steigenden Zahl dieser Anlagen und damit verbundener massiver Landschaftseingriffe rückten diese Bauaufgaben ins zentrale Blickfeld des Heimatschutzes. Im Jahre 1912 war ein Heimatschutzheft dem Thema «Moderne Wasser-Kraftwerke» gewidmet, und es wurde darin die grundsätzliche Haltung des Heimatschutzes ausführlich dargestellt: «Ein ungeschmälertes Erhaltungsinteresse besteht im wesentlichen nur in wichtigen Fällen, da, wo unersetzliche, einzigartige Naturschönheiten durch eine technische Anlage völlig zerstört werden und kein noch so edles Menschenwerk den Verlust wettmachen kann. Wer wollte widerspruchslos zusehen, wie die ungeheure und daher höchst verlockende Wasserkraft des Rheinfalls bei Schaffhausen in Röhren gefasst und in elektrische Energie umgewandelt würde? Dem unvergleichlichen Reiz des Silsersees und der bewaldeten Halbinsel Castè müsste jede noch so schonungsvolle Dammanlage auf immer ihre Seele rauben.»¹⁵ Man verstand sich aber nicht als grundsätzlicher Gegner dieser Anlagen und setzte sich vor allem auch für die qualitätsvolle Gestaltung der technischen Bauwerke ein: «Der Heimatschutz muss modern sein, wenn er überall Vertrauen gewinnen und ins Volk eindringen will – freilich modern in gutem Sinne, indem er einerseits die neuzeitlichen Bedürfnisse verstehen lernt und ihnen neue gute Ausdrucksformen finden hilft, und andererseits, indem er als Anwalt für den Respekt vor den bestehenden Schönheiten eintritt, selbst, wenn dieser etwas kosten sollte.»¹⁶

Kraftwerk Küblis

Im Jahresbericht der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz «pro 1915/1917» stellte der damalige Präsident Pinösch fest, dass eine wirtschaftliche Entwicklung die Aufmerksamkeit des Heimatschutzes verdiene, nämlich der Ausbau der bündneri-



Das Kraftwerk Küblis.
(Foto: Jürg Ragetti)

schen Wasserkraftwerke. «Ohne Zweifel wird in nächster Zeit mit der Realisierung grosser Projekte begonnen werden», schreibt er, sicher in Kenntnis der Pläne der AG Bündner Kraftwerke, die aus dem 1912 gegründeten «Syndikat für die Ausnützung Graubündnerischer Wasserkraftwerke» hervorgingen. Dieses Unternehmen sah sich berufen, «eine neue Zeit in der wirtschaftlichen Entwicklung des Kantons Graubünden anzubahnen.»¹⁷ Die Gesellschaft beabsichtigte, unter dem Motto «Die Ausnützung der Wasserkräfte für und durch das Volk»¹⁸ nach dem Vorbild der Bernischen Kraftwerke den Ausbau vor allem auf privatwirtschaftlicher Basis voranzutreiben.

Die drei bekanntesten Bündner Architekturbüros, Nicolaus Hartmann, Schäfer & Risch sowie Koch & Seiler aus Davos wurden 1920 zu einem Wettbewerb für die architektonische Gestaltung eines schon erarbeiteten Ingenieurprojekts eingeladen. Die Ausgangsforderung, ein «bündnerisches» Kraftwerk sowohl aus wirtschaftlicher wie aus architektonischer Sicht zu erstellen, bekräftigte die vom heimatschützerischen Geist beseelte Aufgabenbeschreibung. Sie widerspiegelt auch die inzwischen selbstverständlich gewordene Haltung, Technikbauten sorgsam und architektonisch anspruchsvoll zu gestalten: «Es soll ein Bau geschaffen werden, der bestmöglich dem heimatlichen Stil entspricht und harmonisch in die Landschaft passt. Daneben ist eine zweite Hauptforderung zu berücksichtigen, die äussere Gestaltung soll dem inneren Zweck, dem technischen Charakter der ganzen Anlage entsprechenden Ausdruck geben.»¹⁹ Als Gewinner des Wettbewerbs konnte Nicolaus Hartmann alle Hochbauten der Bünd-

ner Kraftwerke im Prättigau auch trotz der noch folgenden wirtschaftlichen und politischen Wirren planen. Sie wurden so zu einem baulichen und architektonischen Gesamtwerk, vergleichbar mit den Anlagen der Rhätischen Bahn.

Der kreuzförmige Grundriss und der Schnitt der Zentrale Küblis waren weitgehend durch die Ingenieure vorbestimmt. Hartmann leitete daraus die kubische Konzeption zweier sich durchdringenden Baukörper ab. Man erkennt in diesem Bau den gestalterischen Willen, Technik und Vorbilder regionaler Architektur zu einer Einheit zu bringen. Die kubische Mächtigkeit des Hauses erinnert an Bündner Bürgerhäuser sowie an sakrale Kirchen- und Klosterbauten. Die massive und wuchtig wirkende Architektur wurde aber auch als Umsetzung der gewaltigen Kraft des Wassers und der Elektrizität verstanden und beschrieben. Die angestrebte Verknüpfung mit der Tradition kommt auf verschiedene Arten zum Ausdruck. Ein Mittel war die Verwendung von traditionellen regionalen Baumaterialien (Naturstein, A-pietra-rasa-Verputz, Sgraffito, Holz), ein weiteres die Bezugnahme auf regionale Baustile mit Gebäudeproportionen, Dachformen usw.

Ein Aufsatz des Kunsthistorikers Erwin Poeschel mit dem Titel «Aus Graubünden», der 1925 in der Zeitschrift «Das Werk» veröffentlicht wurde, verdeutlicht das Verständnis der Technikbauten im Geist des Bündner Heimatschutzes. Poeschel entwarf darin ein Panorama der Bündner Kunst- und Baukultur mit Beschreibungen und Darstellungen von alten traditionellen Bauten, von Burgen und Kapellen, aber auch von Bildern von Giovanni Giacometti und regionalen Wollwebereien, alle «getönt von der Atmosphäre dieses Landes». In diese gesamtheitliche Vorstellung der Kultur von Graubünden wurden nun die Technikbauten eingebunden: Als vorbildliche Beispiele führt Poeschel die Zentrale Küblis ebenso wie Bauten der Berninabahn, die Stationsgebäude auf dem Berninapass und auf Alp Grüm an.

In der schwärmerischen Beschreibung der Zentrale Küblis sieht Poeschel das technische Bauwerk in der kulturellen Landschaft von Graubünden verankert: «Man verbindet mit einem solchen Bauwerk die Vorstellung von einem riesigen, unersättlich schlürfenden Mastodon, das sich breitpurig und stiernackig in eine gewaltige Strömung stellt. So sehr auch ein Baumeister fehlgehen würde, der den architektonischen Ausdruck dieser Vorstellung in einer richtigen Wasserburg suchte, so glücklich war es, bei einem bündnerischen Kraftwerk sich daran zu erinnern, dass die autochthone Bauweise des Landes Elemente hat, die sich zu diesem Zweck bildsam erweisen mussten: die kubische Mächtigkeit des

Das Apparatehaus des
Staubeckens Plevigin.
(Foto: Jürg Ragetti)

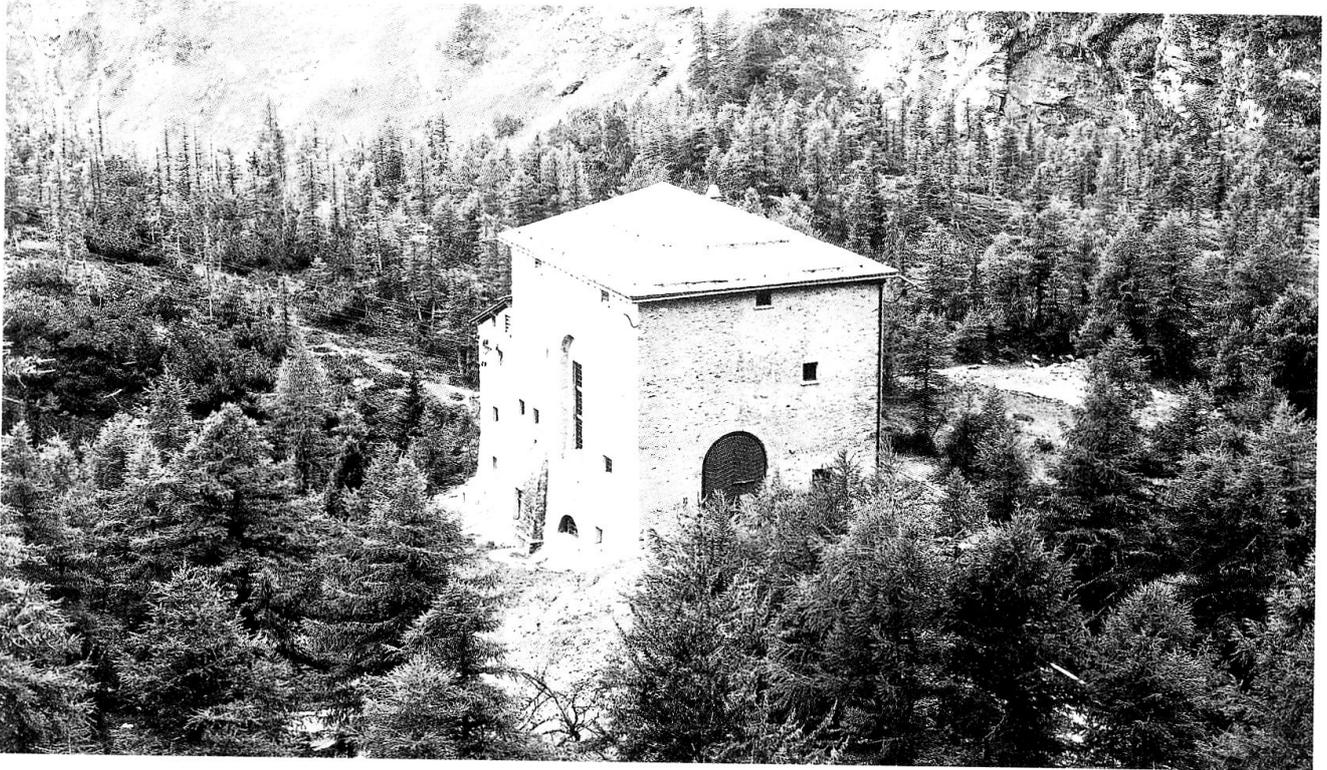


rätoromanischen Hauses. Von dem Geiste liess sich der Architekt leiten, und er übersah dabei nicht, dass er nicht in äusserlichen Details zu fassen ist, wie es etwa die Fensterformen, getrichterte Leibungen oder sulèrartige Gewölbe sind, sondern dass er in der Auffassung des Baukörpers als Masse liegt.»²⁰

Hartmann war im Prättigau für die architektonische Gestaltung aller Hochbauten der Bündner Kraftwerke verantwortlich. Ein Beispiel dafür ist das kleine Apparatehaus des Staubeckens Plevigin. Es weist zum Tal hin eine Portico-artige Vorhalle auf, in Erinnerung an Gartenpavillons oder Kapellen. Die polygonale Grundrissform beschrieb der Architekt selbst auch als Analogie zu den runden und ovalen Formen des Wasserschachts.²¹ Selbst für die Transformatorenstationen entwarf Hartmann einen Typ in Steinen und einen in Holz.

Kraftwerkzentrale Palü

Hartmanns Architektursprache und der Bezug auf bekannte traditionelle Bauformen prägte auch die 1926 gebauten Zentralen der Kraftwerke Brusio im Puschlav. Auch hier drückt sich eine romantische Grundhaltung aus, im Bestreben, Gebäude, Technik und Landschaft zu einer malerischen Einheit zu bringen. Die Zentrale Palü erinnert an regionale Vorbilder von Burgen. Sie steht turmartig auf einem Felssporn in der einsamen Gebirgslandschaft. Das Gebäude ist mit am Platze vorgefundenen Bruchsteinen aufgemauert und a pietra rasa verputzt, das Dach mit Steinplatten eingedeckt. Die Zentrale ist wie verwurzelt an ihrem Standort, denn



Die Kraftwerkzentrale Palü.
(Foto: Christian Kerez)



Projektiertes Stausee
Palü und Cavaglia der
Kraftwerke Brusio AG.
(Litographie von
Otto Baumberger)

die Räume reichen bis 30 Meter tief ins Berginnere. Eine zeitgenössische Lithographie von Otto Baumberger aus der Bauzeit zeigt, dass am Fusse des Palügletschers ursprünglich ein grosser Stausee geplant war. Das Maschinenhaus sollte unmittelbar an das Seeufer zu stehen kommen. Man hatte also auch in dieser sehr empfindlichen Gletscherlandschaft keine Bedenken vor weitgehenden baulichen Eingriffen. Bis heute besteht allerdings die ursprünglich als Provisorium geplante kleinere Staumauer.

Wirren um den Silsersee

Ausdrücklich hatte der Heimatschutz den entschlossenen Kampf gegen Kraftwerkanlagen angesagt, mit denen herausragende Landschaften beeinträchtigt oder gar unwiederbringlich zerstört worden wären. An vorderster Stelle wurde in diesem Zusammenhang stets die Oberengadiner Seenlandschaft genannt. Schon 1912 in den erwähnten Grundsätzen zu modernen Wasserkraftwerken war gefordert worden, dass diese unangetastet bleiben sollte; nicht unbegründet, denn seit 1900 waren Kraftwerkprojekte aufgestellt worden, für die man den Silsersee als natürlichen Wasserspeicher miteinbeziehen wollte. Deren Konzeption sah vor, das Wasser ins Bergell abzuleiten, um das hohe Gefälle nach Süden ausnützen zu können. In den Zeiten der wirtschaftlichen Krise geschah es, dass nicht nur die betroffenen Bergeller, sondern auch einzelne Gemeinden im Oberengadin solche Projekte befürworteten. Ab 1918 wurde dann ein neues Projekt Gegenstand langjähriger Auseinandersetzungen und in der Folge auch zum Anlass von internen Differenzen im Heimatschutz, die schliesslich zur Spaltung der Bündner Vereinigung führte.

Die Promotoren dieses neuen Projekts waren Anton Meuli und der Ingenieur von Salis. Meuli war Gründungs- und Vorstandsmitglied des Schweizer Heimatschutzes sowie erster Präsident und amtierendes Vorstandsmitglied der Bündnerischen Vereinigung. Meulis Votum hatte anfänglich zu einer zustimmenden Haltung des Schweizerischen Heimatschutzes geführt. Die ursprüngliche Zustimmung wurde auf schweizerischer Ebene aber sehr schnell korrigiert. Im Oberengadin war nun die Gegnerschaft dieser Projekte gross, da man um die Grundlage des Fremdenverkehrs fürchtete. Trotzdem erteilten sechs Bergeller Gemeinden und die Gemeinde Sils dem Konsortium, das das Projekt Meuli-Salis vertrat, die Konzessionen.

Gründung des Engadiner Heimatschutzes

Schon 1923 machte Nicolaus Hartmann den Vorstand des Schweizer Heimatschutzes auf den Gegensatz der Meinungen zwischen dem Bündner Vorstand und dem Grossteil der Mitglieder aufmerksam. Er informierte darüber, dass sich die Engadiner zur Gegenwehr rüsteten, indem neue Mitglieder, die einen ablehnenden Standpunkt einnahmen, geworben wurden. Da eine Verständigung mit Chur nicht möglich sei, stellte er die Gründung einer Sektion Engadin in Aussicht.²² Dieser Entschluss war dann 1925 endgültig gereift und fand im Schweizer Vorstand Anklang. Gemäss Protokoll wurde der Bündner Vorstand ausdrücklich nicht im voraus über diese Pläne informiert²³, weshalb es wohl richtig ist, dass er, wie im Protokollbuch der Bündner Vereinigung nachzulesen ist, von der Gründung der Engadiner Sektion im November 1926 völlig überrumpelt wurde. Im Churer Vorstand kam es aufgrund des massiven Drucks von aussen bald zu einem Meinungsumschwung, was zur Demission der Vorstandsmitglieder Sprecher und Meuli führte. Im Engadin wurde der Heimatschutz zum Sammelbecken der Kraftwerkgegner und innert kürzester Zeit hatte die Sektion bereits 540 Mitglieder, mehr als doppelt so viele wie die Sektion Graubünden. An der Spitze der Opposition stand der Landammann des Oberengadins, Dr. Robert Ganzoni. Einen Erfolg verzeichneten die Kraftwerkgegner, als der Kanton 1932 die Konzession verweigerte.

Schoggitaler

Schon 1935 entwickelte Ganzoni vor dem Vorstand der Schweizer Heimatschutzvereinigung den Plan, mögliche Kraftwerkpläne auf lange Sicht abzuwehren, indem der Silsersee in ein grosses nationales Naturreservat gewandelt werde. Die einem solchen Plan nicht abgeneigten beteiligten Gemeinden müssten allerdings für einen 100-jährigen Verzicht auf jegliche Ausnutzung der Wasserkräfte des Silsersees entsprechend entschädigt werden, insgesamt mit einer Summe in der Grösse einer Viertel Million Franken.²⁴ Dieser Plan wurde aber erst 1943 wieder aufgenommen, da nach Aussage des in der Zwischenzeit zum Regierungsrat avancierten Ganzoni angeblich sogar wieder von neuen Projekten die Rede war.²⁵ Die Gemeinden Sils und Stampa konnten mit einer Entschädigungszahlung von 300000 Franken für ein Verzichtsabkommen gewonnen werden. Im Juni 1945, also kurz

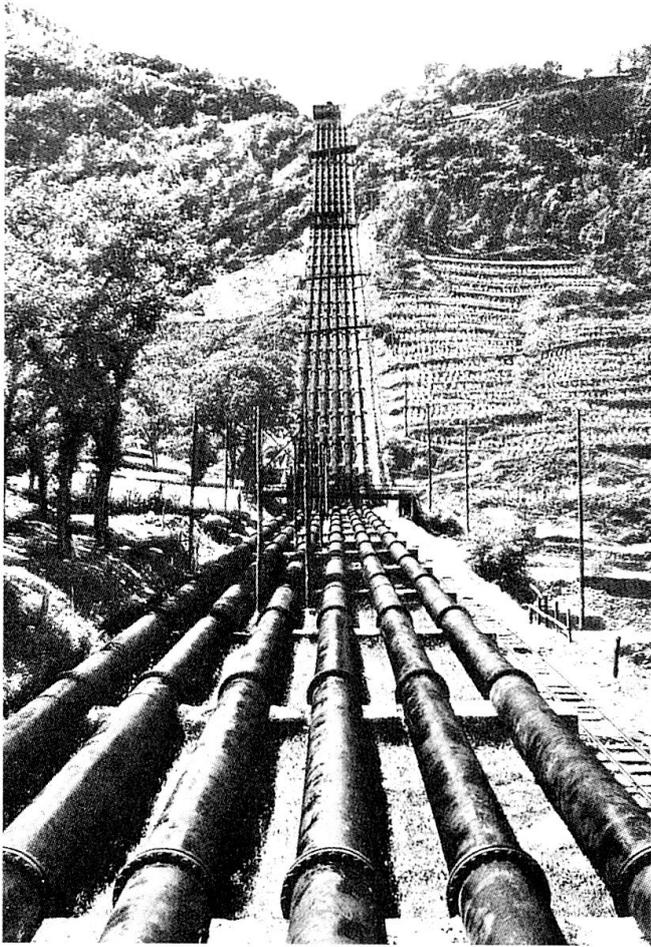


Erster Schoggitaler 1946, gestaltet von Karl Fischer.

nach Kriegsende, entstand die Idee, mit einem Abzeichenverkauf für diese Abfindungssumme zu sammeln, und der damalige Schweizer Geschäftsführer Laur machte den Vorschlag, dem Abzeichen die Form eines grossen Schokoladetalers zu geben.²⁶ Nachdem der zuständige Bundesrat Stampfli zugestimmt hatte, gab das Eidgenössische Kriegs-Ernährungs-Amt 25 Tonnen Milchschokolade frei, aus denen sogenannte Silsersee-Taler geprägt wurden. Die erste Schokolade, die nach dem Krieg ohne Lebensmittelmarken erhältlich war, fand reissenden Absatz. In zwei Tagen im Februar 1946 wurden von 20 000 Schulkindern über 800 000 Stück zum Preis von einem Franken verkauft.²⁷ Es war dies die Geburtsstunde des jährlichen Talerverkaufs von Heimat- und Naturschutz, der bis heute bedeutende Geldeinnahmequelle und wichtiges Propagandamittel geblieben ist.

Konfrontation und verhärtete Fronten

Die Heimatschutzbewegung hatte in Graubünden einen dominierenden Einfluss, der andere architektonische Haltungen fast gänzlich unterdrückte. Ausserhalb der Bewegung entstanden aber Positionen, die teilweise in krassem Gegensatz und in heftigem Widerstand zum Heimatschutz standen. Zum Beispiel im Jahr 1922, also im Jahr, als das Kraftwerk Küblis fertiggestellt wurde, veröffentlichte der Architekt Le Corbusier seine berühmte Schrift «Vers une architecture», in der er den «esprit nouveau» eines neuen Zeitalters verkündete und die Grundlagen einer modernen Architektur darstellte. Auch andere Schweizer Architekten bekannten sich begeistert zu einer «neuen Zeit» und einer «neuen Architektur». In einem Aufsatz in der Zeitschrift «Das Werk» im Jahre 1926 benannte Hannes Meyer viele Motive und Bauwerke, die vom Heimatschutz zumindest sehr kritisch beäugt wurden, wie zum Beispiel Talsperren, Gitterträger, Starkstromleitungen usw., als lebendige und faszinierende Elemente einer «neuen Welt»: «Das optische Bild ist vielgestaltiger denn je: Hangars und Dynamohallen sind darin die Dome des Zeitgeistes.»²⁸ Die Zeitschrift «ABC – Beiträge zum Bauen» war 1924 bis 1926 das Publikationsorgan der schweizerischen Architektenavantgarde. Provozierend stellte man sich dort in Kontrast zum Heimatschutz, indem zum Beispiel die eisernen Fachwerkbrücken als Ausdruck moderner Ästhetik postuliert wurden, also Bauformen, die explizit ein Hauptpunkt heimatschützerischer Kritik waren: «Es war einmal eine Zeit, da legten Ingenieure unbeküm-



Druckleitung Kraftwerk Brusio (A.-G. Dillinger Hüttenwerke, Dillingen)

ABONNEMENT (SCHWEIZ) 4 NUMMERN FR. 6.
ABONNEMENT (AUSLAND) 4 NUMMERN FR. 8.

**A
B
C**

ADMINISTRATION
REDAKTION

1927/28
NUMMER

4

ZWEITE SERIE
BEITRÄGE ZUM BAUEN

REDAKTION: HANS SCHMIDT (BASEL)
MART STAM (ROTTERDAM)

GRENZACHERSTR. 32, BASEL - SCHWEIZ

Mit dieser Nummer schliesst die **zweite Serie** dieser Zeitschrift. Ueber die Ausgabe der folgenden Serie können wir noch nichts mitteilen — aber wir werden unsere begonnene Arbeit **nicht** einstellen, wir werden die Klarstellung unserer Prinzipien **nicht** aufgeben —

denn wir haben erfahren müssen,

dass **unsere Architekten** ein besseres Geschäft darin sehen, ihre Ware mit „modernem Gestaltungswillen“ aufzufrischen, statt die Mühe konsequenter technischer, wirtschaftlicher und organisatorischer Arbeit auf sich zu nehmen —

dass **unsere Kritiker** ein schärferes Auge für unsere gegen die Tradition verstossenden „Fehler“ als für die eigenen überlieferten Gedankenlosigkeiten besitzen —

dass **unsere Freunde** sich mit Siegesfeiern begnügen, die im heutigen Augenblick, der ein methodisches Eindringen auf allen Gebieten fordert, höchstens den Wert von Schlafmitteln haben —

dass **unsere Profitmacher** es so weit zu bringen wussten, dass es heute mehr gefährlich wie nützlich ist, von modernen Ideen zu sprechen —

dass **unsere Philosophen** es vorziehen, die Phrasen von der Mechanisierung und Materialisierung des Geistes ins Endlose zu wiederholen, statt die wesentlichen Dinge einer wesentlichen Kultur zu erkennen.

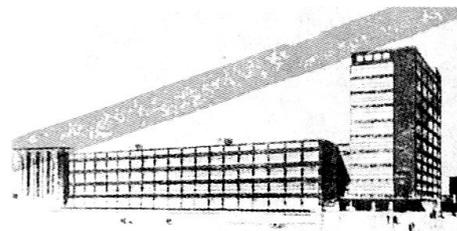
ARCHITETTURA RAZIONALE

Unter dieser Flagge veranstalten
43 junge italienische Architekten
zurzeit in Rom eine Ausstellung
ihrer Arbeiten.

RATIONELLE ARCHITEKTUR

Erneuerung der Baukunst —
Vereinfachung der Formen —
Klare, zweckmässige Bauwerke —
werden heute auch von den
denkenden Architekten Italiens
zur Förderung erhoben!

 **WIR WARNEN** vor



dem Konjunkturkitsch unserer unermüdeten Innen- und Aussendekorateure, die ihre Boudoirkunst heute auf „Industriebaukunst“ umstellen. (Siehe Abbildung: Tablettenfabrik Leverkusen von E. Fahrenkamp - Düsseldorf).

**A
B
C**

FORDERT

DIE DIKTATUR DER MASCHINE

Die Maschine ist weder das kommende Paradies der technischen Erfüllung aller unserer bürgerlichen Wünsche — noch die nahende Hölle der Vernichtung aller menschlichen Entwicklung —

Die Maschine ist nichts weiter als der unerbittliche Diktator unserer gemeinsamen Lebensmöglichkeiten und Lebensaufgaben.

Aber wir stehen noch im Werden, im Uebergang. Die Maschine ist der Diener einer aus der Renaissance geborenen bürgerlich-individualistischen Kultur geworden. Wie der Diener vom selben Herren bezahlt und verachtet wird, so wird die Maschine vom Bürger zur selben Zeit gebraucht und von seinem geistigen Hofstaat, seinen Künstlern, Gelehrten und Philosophen verdammt. Aber die Maschine ist nicht Diener, sondern Diktator — sie diktiert, wie wir zu denken und was wir zu begreifen haben. Sie fordert als Führer der mit ihr

mert hohe eiserne Brücken über Schluchten, gerade wie ein Stab, entschlossen gerichtet, wie der Schnellzug, der darüber streicht.»²⁹ Das Plädoyer für «Die Diktatur der Maschine» wurde mit dem Bild der Druckleitung von Campocologno optisch untermauert, also ebenfalls mit einem Motiv, das aus heimatschützerischer Sicht Sinnbild landschaftlicher Verunstaltung und Zerstörung war.³⁰ Im Heimatschutzheft waren 1922 für genau dieselbe Anlage im Puschlav Vorschläge gemacht worden, um den unvermittelten harten Eingriff in die Landschaft, der kahl und störend wirke, zu mildern.³¹ Eine Bepflanzung mit zwei Baumreihen beidseits der Druckleitung sollte den Eindruck einer mächtigen Allee erwecken. Gleichzeitig machte man auch noch einen «Verbesserungsvorschlag» für das flache Dach des Maschinenhauses.

Gefährliche Abwege

Die Fronten waren verhärtet. 1928, nicht zufällig im selben Jahr, wie der erste Congrès International d'Architecture Moderne (CIAM) im schweizerischen La Sarraz stattfand, veröffentlichte der Zürcher Architekt Alexander von Senger die Schrift «Krisis der Architektur» und drei Jahre später «Die Brandfackel Moskau». Er klagte darin Zusammenhänge von «Neuem Bauen» und Bauhaus mit Bolschewismus und Kommunismus an, wobei sich architektonische, politische und auch rassistische Stellungen vermischten. Damit beschriftete er einen desaströsen Weg, den vor allem auch in Deutschland wichtige Exponenten des Heimatschutzes gingen, allen voran der führende Theoretiker Schultze-Naumburg. Der Einfluss solcher extremer nationalistischer, konservativ-reaktionärer Tendenzen blieb also auch in der Schweiz nicht ohne Wirkung, wurde hier aber mehrheitlich stets kritisch beobachtet. In der schweizerischen Heimatschutzbewegung hinterliess dieses Gedankengut keine Spuren, im Gegensatz zu Deutschland, wo der Heimatschutz sich durch seine ideologische und praktische Zusammenarbeit mit dem Nationalsozialistischen Regime diskreditierte und deshalb seine Bedeutung in der Nachkriegszeit vollständig verlor.

Annäherungsversuche

Die Zürcher Landi 1939 war dann nicht nur eine die Schweizer Bevölkerung einigende Ausstellung, sondern machte eine gemäs-

sigte, auf traditionelle Elemente sich beziehende Moderne zur dominanten Architekturströmung in der Schweiz. In der schwierigen Zeit der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre wurde der vorher erbittert ausgetragene Konflikt zwischen Heimatschutzbewegung und den Vertretern der «modernen» Architektur nicht weitergeführt. 1936 beschlossen die Vertreter des «Neuen Bauens», sich mit dem Heimatschutz auszusöhnen, was zu einer Art Waffenstillstand zwischen diesen zwei Lagern führte.³²

Umgekehrt zeigten sich die Heimatschützer gewillt, sich der Argumentation für eine moderne Architektur zu stellen: 1940 stellte man in der Einleitung zu einem Heimatschutzheft mit dem Thema «Heimatschutz und «neues Bauen»» versöhnlich fest, dass «die Erregung vieler Heimatfreunde über die ihnen unverständlichen Gebilde, die die jungen Architekten in unsere Städte und Landschaften stellten, nicht mehr so heftig wie ehemals» sei: «Die Jungen sind gesetzter geworden, und die Älteren verständigungs-bereiter.»³³

Auch Hans Schmidt, einer der Protagonisten der modernen Avantgarde der Zwanziger- und Dreissigerjahre in der Schweiz, versuchte die Annäherung mit einem Beitrag und stellte fest, «dass die moderne Architektur auf dem Umweg über scheinbar so abstrakte, den üblichen Begriffen von Schönheit fremde Begriffe wie Zweckmässigkeit und Logik um ein gutes Stück hinter die Wahrheiten der alten Architektur gekommen» sei und «es wäre an der Zeit, den Streit der feindlichen Brüder zu begraben und in gegenseitigem Verständnis und gemeinsamer Arbeit den Weg zu einer gesunden Architektur zu gehen.»³⁴

Schlussfolgerungen für unsere Zeit

Die Themen der heimatschützerischen «Sturm-und-Drang»-Zeit während der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts haben bis heute nichts an Aktualität verloren. Die Ziele von Schutz und Pflege wichtiger Baudenkmäler sowie unversehrter Landschaften sind heute aktueller und dringender denn je. Ein vermittelndes Gleichgewicht zwischen Bewahrung und Neugestaltung zu finden, ist auch heute noch vordringliche Zielsetzung. In Graubünden wurden damals inhaltliche und bauliche Grundlagen gelegt, die Ausstrahlung auf die gesamte Bewegung hatten, man denke zum Beispiel an die architektonischen Erfolge der Rhätischen Bahn. Das Potential, Ähnliches zu leisten, besteht auch heute. In den letzten Jahren, bald Jahrzehnten, hat die neue Architektur in

Graubünden national und international Furore gemacht. Von den wichtigsten Protagonisten dieser architektonischen Bewegung haben etliche aktiv im Bündner Heimatschutz mitgearbeitet und so dessen Marschrichtung massgeblich beeinflusst und mitgestaltet. Der Bündner Heimatschutz setzt damit die Tradition fort, sich einerseits für den Erhalt wichtiger baulicher und landschaftlicher Werte einzusetzen und andererseits auch die qualitätsvolle, sorgsame Weiterentwicklung und Neugestaltung zu fördern, im Bewusstsein, dass Heimat keine statische Angelegenheit ist, sondern sich stets auch verändert und weiterentwickelt. Die sorgsam gestaltete Gegenwart ist die qualitätsvolle Heimat der Zukunft. Zu hoffen wäre, dass auch die aktuelle baukulturelle Debatte die Intensität der hier betrachteten Jahre des Heimatschutzes erreichen könnte.

1 Bericht über die Tätigkeit der bünd. Vereinigung für Heimatschutz im ersten Vereinsjahr 1906, Chur 1907.

2 Fögl d'Engiadina, 19. Juni 1879, in deutscher Übersetzung zitiert in: David GUGERLI, Redeströme. Zur Elektrifizierung der Schweiz 1880–1914, Zürich 1996, S. 25.

3 wie Anm. 2.

4 Die ersten fünfzig Jahre Kraftwerke Brusio 1904–1954.

5 Heimatschutz, 1905/1906, S. 1.

6 Paul SCHULTZE-NAUMBURG, Kulturarbeiten Band IV: Städtebau, München 1906, S. 157.

7 Isabelle RUCKI, Das Hotel in den Alpen. Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur von 1860 bis 1914, Zürich 1989, S. 124.

8 Heimatschutz, 1907, Heft 9, S. 71.

9 wie Anm. 8.

10 wie Anm. 8.

11 wie Anm. 7, S. 126.

12 Heimatschutz, 1913, Heft 1, S 1–14.

13 Heimatschutz, 1915, Heft 6, S. 81.

14 wie Anm. 13, S. 82.

15 Heimatschutz, 1912, Heft 11, S. 171.

16 wie Anm. 17, S. 172.

17 I. Jahresbericht der A.-G. Bündner Kraftwerke über das Jahr 1918, Chur 1919, S. 3.

18 G(ian) A(ndri) TÖNDURY, Graubündens Volkswirtschaft. Studien zur Volkswirtschaft Graubündens und Zukünftiger Ausbau der bündnerischen Wasserkräfte, Samedan 1946, S. 119.

19 Auftrag der A.-G. Bündner Kraftwerke an Herrn Architekten mit der Erstellung einer Skizze für die architektonische Gestaltung sämtlicher Hochbauten ihrer Zentrale Küblis, 5. April 1920, im Archiv der Rätia Energie in Klosters.

20 Erwin POESCHEL, Aus Graubünden, in: Das Werk, 1925, sechstes Heft, S. 180.

21 Brief von Nicolaus Hartmann an die Bauleitung für Hochbauten der Bündner Kraftwerke, Klosters. St. Moritz, 5. Jan. 1921, im Archiv der Rätia Energie in Klosters.

22 Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz, Protokoll No. 2/1923 Sitzung des Zentralvorstandes, 17. März 1923 in Zürich, Archiv Schweizer Heimatschutz (SHS).

23 Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz, Protokoll No. 1/1925 Sitzung des Zentralvorstandes, 28. März 1925, Zürich, Archiv SHS.

24 Schweizer Heimatschutz. Protokoll No. 1 / Sitzung des Zentralvorstandes vom 9. Februar 1935, Zürich, Archiv SHS.

- 25** Schweizer Heimatschutz. Protokoll 1/1943 Zentralvorstandssitzung vom 27. März 1943 in Zürich, Archiv SHS.
- 26** Schweizer Heimatschutz. Protokoll der Zentralvorstandssitzung vom 23. Juni 1945, Archiv SHS.
- 27** Philipp MAURER, Süsses Gold. Die Erfolgsgeschichte des Schoggitalers seit 1946, in: Kunst + Architektur in der Schweiz 2001/1, S. 40.
- 28** Hannes MEYER, Die neue Welt, in: Das Werk, 1926, siebentes Heft, S. 221.
- 29** ABC. Beiträge zum Bauen 3/4, 1925, S. 1.
- 30** ABC. Zweite Serie. Beiträge zum Bauen, Nummer 4 1927/28, S.1.
- 31** Heimatschutzheft, 1922, Heft 2, S. 24.
- 32** Sima INGBERMAN, ABC: Konstruktivistische Architektur 1922–1939. Bauwelt Fundamente 105, Braunschweig/Wiesbaden 1997, S. 152.
- 33** Heimatschutz, 1940, S. 73
- 34** Heimatschutz, 1940, S. 73.

Jürg Ragettli (Chur) ist diplomierter Architekt ETH und Präsident des Bündner Heimatschutzes.